Nr. 24 Dienstag, den 30. Januar 1917 31. Jahrg.

Paderborner Anzeiger

Amtliches Kreisblatt :: Anzeiger für Neuhaus und Delbrück

Der Paderborner Anzeiger erscheint an allen Werktagen. — Bezugspreis monatlich bei im Hause gebracht 50 Pfg., bei der Post abgeholt 40 Pfg., durch den Briefträger 54 Pfg. — Im Paderborner Anzeiger werden alle amtlichen Bekanntmachungen des Kgl. Landratsamtes sowie des Paderborner Magistrats veröffentlicht.

Paderborner Zeitung
∴ Volks-Zeitung ∴
für das
Paderborner Land

Organ des Landwirtschaftl. Kreisvereins
Publikations-Organ
∴ vieler Behörden ∴

Anzeigenpreise: Aus dem Kreise Paderborn für die einspaltige Kolonelzeile 12 Pfg., auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil 50 Pfg. Bei Wiederholungen Rabattgewährung, die bei Nichtzahlung innerhalb 30 Tagen indes erlischt. Beilagengebühr 5 Mark das Tausend ausschl. Postgebühren.

Redaktion Königstraße 14 — Fernruf 318

Wöchentliche Gratis-Beilage „Sterne und Blumen"

Geschäftsstelle Königstraße 11 — Fernruf 319

Infolge der Betriebsunterbrechung des Elektrizitätswerkes konnte unsere Montags-Ausgabe erst heute gedruckt und mit der Dienstags-Nummer ausgegeben werden.

Nordseesperre.

Es muß etwas geschehen gegen die deutsche U-Bootpest, unbedingt — dieser Forderung, vor der schon der arme Balfour seinen Posten als „Erster Lord der Admiralität" räumen mußte, hat nun sein Nachfolger Carson im Verein mit dem „Ersten Seelord" Jellicoe nachgegeben. Sie haben neue Minensperren ausgedacht, um die Zu- und Ausgänge der Nordsee unpassierbar zu machen, und sie sind darin so weit gegangen, daß sie auch Teile der dänischen, der norwegischen und der holländischen Küste ihrer hergebrachten Seestraßen berauben. Deshalb wurden diese neutralen Regierungen von der neuen Kampfmaßregel der britischen Admiralität geziemend in Kenntnis gesetzt, und auf diesem Umwege haben auch wir erfahren, daß die „Ratten" Churchillschen Angedenkens jetzt wirklich und wahrhaftig rettungslos in ihre Löcher zurückgejagt werden sollen. Mit dem Gefühl vollkommener Hilflosigkeit müssen wir uns in diese neue Heimsuchung ergeben — wenigstens so lange, bis unsere wackeren kleinen Seehusaren wieder munterer als je zuvor an der englischen, der französischen, der italienischen, wohl auch der russischen und amerikanischen Küste auftauchen werden. Sie haben schon bisher die schlimmsten Hindernisse zu überwinden gewußt; sie werden auch der neuen Minenfelder spotten können.

Aber die neutralen Staaten? Wie werden die sich zu dieser Art Freiheit des Meeres stellen, die England ihnen zu belassen für gut findet? Es handelt sich in Wahrheit um eine Blockierung neutraler Küstengebiete, deren Unstatthaftigkeit nicht dem geringsten Zweifel unterliegt. Tatsächlich hat England ja auch bisher schon die neutrale Schiffahrt durch tausenderlei raffinierte Mittel und Mittelchen in Fesseln geschlagen, aber zu einer so formellen Aufkündigung der Rechte, die den am Kriege nicht beteiligten Staaten nach feststehenden Gesetzen zustehen, hat es sich doch erst jetzt entschlossen. Auf Anregung der schwedischen Regierung wird demnächst wieder einmal in Stockholm eine neutrale Konferenz abgehalten werden. Zweck der Übung: Wahrung gemeinsamer Interessen, und da England wieder einmal so freundlich war, für neuen Beratungsstoff zu sorgen, wird es an „Erklärungen", ja vielleicht sogar an Protesten nicht fehlen. Aber man weiß schon zur Genüge, was solche Stilübungen zu bedeuten haben; die eigenen Völker beruhigen sich an und mit ihnen, und England verleibt sie seinen Akten ein. Im übrigen geht aber alles seinen Weg so wie die Herren in London es befohlen haben. Ob man etwa von Washington aus eine durchgreifende Abwehr erwarten sollte. Präsident Wilson hat zwar eben erst wieder in seiner Rede an den Senat die Unzulässigkeit der Blockade neutraler Häfen mit Nachdruck betont, und er würde vermutlich abermals eine seiner gepfefferten Noten nach Berlin loslassen, wenn die deutsche Admiralität es sich einfallen lassen wollte, gegen diesen geheiligten Grundsatz des Völkerrechts zu verstoßen. Aber England weiß natürlich so schöne, von Moralität triefende Gründe für sein Vorgehen anzugeben, daß man ihm unmöglich in den Arm fallen kann: Rücksichtslosigkeit der deutschen Kriegführung, Schonungslosigkeit gegenüber der neutralen Schiffahrt — mit solchen Unwahrheiten deckt man einfach die eigenen Seeräuberpraktiken zu, und die amerikanischen Gesinnungsgenossen sind von Herzen froh, sich hinter diese bequeme Kulisse zurückziehen zu können. Herr Wilson hat zwar auch Deutschland gegenüber feierlich erklärt, daß er die Berufung auf irgend welche außergewöhnliche Umstände des gegenwärtigen Krieges zur Rechtfertigung besonderer Maßnahmen des Seekrieges „nicht zulassen" könne und daß er unsere Regierung für jede absichtliche oder zufällige Verletzung neutraler Rechte „streng verantwortlich" machen müsse. Aber für England wird er ohne Zweifel Entschuldigungsgründe genug herausfinden, um es im schlimmsten Falle — bei einer Note bewenden zu lassen, deren Beantwortung, wenn sie überhaupt für notwendig befunden werden sollte, nach sechs bis acht Monaten immer noch zurechtkäme. Herr Wilson kann ja, wenn es sein muß, auch sehr viel Geduld haben.

Nein, wir müssen uns auch in diesem Falle selbst helfen; von außen her wird uns kein Beistand kommen. Die Engländer scheinen einer Verschärfung unserer Seekriegsführung zuvorkommen zu wollen, von der sie wohl mancherlei haben läuten hören, und mögen sich gesagt haben, daß auch hier der Hieb die beste Verteidigung sei. Unsere Admiralität wird ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben!

Wir werden durchkommen!

Erklärung des Präsidenten v. Batocki.

Die Sorge um den Stand unserer Volksernährung darf nicht geringer eingeschätzt werden, als die Sorge um unsere Lage an den Fronten. Dieser Ansicht scheint auch der Präsident des Kriegsernährungsamts zu sein, denn er benutzt jede Gelegenheit, um dem deutschen Volke ein Bild von unserer Wirtschaftslage zu geben. So auch jüngst in einer Sitzung des Vereins zur Förderung des Gewerbefleißes. Herr v. Batocki führte u. a. aus:

„Die wichtigste Frage: Werden wir durchkommen können bis zur neuen Ernte? kann, sorgsamste Verteilung und sparsamste Verwendung der Vorräte vorausgesetzt, unbedingt mit Ja beantwortet werden. Aber knapp wird das Auskommen sein, noch knapper leider als in den beiden Vorjahren. Für die menschliche und tierische Ernährung stehen im laufenden Jahr, wenn man Kartoffeln in Körnerwert umrechnet, zwei Millionen Tonnen Getreide weniger als im Vorjahre zu Gebote, denn dem Ausfall von etwa 30 Millionen Tonnen Kartoffeln steht ein Körnermehrertrag von etwa vier Millionen Tonnen gegenüber, und fünf Zentner Kartoffeln entsprechen etwa einem Zentner Körner. Die Ernährung des Viehes ist infolge der zur Sicherung der menschlichen Nahrung nötig gewordenen Verfütterungsverbote aufs äußerste erschwert, demgemäß der Ertrag an tierischen Erzeugnissen stark vermindert, bis die Weide- und Grünfutterzeit darin Besserung bringen wird. Sogar die Kohlrübe muß jetzt der menschlichen Ernährung dienen, sie geht dem Vieh verloren. Da ein Zentner Kohlrübenfütterung etwa 15 Liter Milch bringt, ergibt sich ohne weiteres, wie sehr durch die Verwendung der Kohlrübe zur menschlichen Ernährung die Erzeugung von Milch und Butter beeinträchtigt wird. Da jedoch Nahrungsmittel, die der Mensch unmittelbar genießt, sich im allgemeinen doppelt so gut verwerten, als wenn sie erst den Tieren zugewiesen werden, mußten die scharfen Verfütterungsbeschränkungen erfolgen. . . . Die Einfuhr aus neutralen Staaten ist ein Posten, den man nur sehr vorsichtig in Rechnung stellen kann. Um so wertvoller sind die Zuschüsse zu unserer Verpflegung, die wir aus Rumänien, freilich angesichts der Verkehrsschwierigkeiten in dem von seiner Regierung vor der Räumung systematisch zerstörten Land nur ganz allmählich, erwarten dürfen."

In seinen weiteren Ausführungen unterwarf Präsident v. Batocki die Gründe derjenigen, die das System der öffentlichen Bewirtschaftung bekämpfen, einer kritischen Prüfung. Mit der freien Preisbildung ist nichts anzufangen. Die Ansicht, daß die Erzeugung im Kriege durch freie Preisgestaltung wesentlich gesteigert werden könnte, ist ein Trugschluß ... Bis zum Ende des Krieges muß also an dem gegenwärtigen System festgehalten werden. Entscheidend für die Zukunft ist der Erfahrungssatz: Höchstpreis ohne Beschlagnahme, ohne zentrale Bewirtschaftung und Verteilung vertreibt die Ware vom Markte. Je knapper die Gesamtheit der Waren wird, desto mehr muß das System der öffentlichen Bewirtschaftung eingreifen. Diese Ausführungen Herrn v. Batockis stehen also in direktem Gegensatz zu den kürzlich in dem Briefe des Herrn v. Oldenburg-Januschau aufgestellten Forderungen, nach denen die Erzeugung und damit die allgemeine Versorgung durch die bisherigen Maßnahmen der Beschlagnahme und der Höchstpreise nur geschädigt worden seien. Die Kriegsgesellschaften sind nach Herrn v. Oldenburg überflüssig und schädlich. Herr v. Batocki aber hält das bestehende System für absolut notwendig, um das Durchhalten sicherzustellen.

Der Krieg.

In immer neuen Angriffen suchen im Westen sowohl Engländer wie Franzosen Boden zu gewinnen. Die ersteren richteten ihr Ziel hauptsächlich auf die deutschen Stellungen bei Armentières, die letzteren auf die vielumstrittene Höhe 304 am westlichen Maasufer. Sie erlitten verlustreiche Abweisung.

Höhe 304 fest in deutscher Hand.

Großes Hauptquartier, 29. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Armentières griffen die Engländer in drei Wellen die Stellungen des bayerischen Infanterie-Regiments Nr. 23 an, das den Feind verlustreich zurückwies. Westlich von Fromelles, östlich von Neuville—St. Vaast, auf dem Nordufer der Ancre und nördlich von Vic sur Aisne blieben Unternehmungen feindlicher Streifabteilungen ohne Erfolg. — Südwestlich von Le Translon wurde ein englischer Posten aufgehoben.

Heeresgruppe Kronprinz. Auf dem Westufer der Maas herrschte tagsüber rege Kampftätigkeit. Morgens versuchten die Franzosen ohne Feuervorbereitung überraschend gegen die am 25. 1 gewonnenen Stellungen auf Höhe 304 vorzubrechen. In unserem sofort einsetzenden Feuer fluteten sie zurück. Von Mittag an lag starke Artilleriewirkung auf unseren Gräben; es erfolgten nach heftigen Feuerwellen noch 3 französische Angriffe, die sämtlich erfolglos zusammenbrachen. — Die braven westfälischen Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 15 und das badische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109 hielten in zäher Verteidigung den eroberten Boden, von dem trotz hohen Einsatzes von Menschen und Munition kein Fuß breit von den Franzosen zurückgewonnen werden konnte. — In den Vogesen brachte ein Erkundungsvorstoß 9 Gefangene ein. — Nach starker Feuervorbereitung drangen auf dem Hartmannsweiler Kopf Sturmtrupps des württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 124 in die französischen Gräben und kehrten mit 35 Gefangenen und 1 Maschinengewehr zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Aa schränkte unsichtiges Wetter und Schneetreiben die Gefechtstätigkeit ein. Die bewährten osmanischen Truppen des 15. Korps schlugen an der Zlota Lipa russische Angriffe zurück, die nach heftigem Feuer mit starken Massen einsetzten. An einer Stelle säuberte schneller Gegenstoß den eigenen Graben. Im Nachdrängen wurde dem Gegner eine Anzahl Gefangener abgenommen. — Deutsche Stoßtrupps holten an der Narajowka aus der russischen Stellung 9 Gefangene.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Im Mestecanesci-Abschnitt unterhielt der Feind nachts starkes Feuer. Zwei Angriffe der Russen schlugen fehl.

Von der **Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen** und der **Macedonischen Front** ist nichts Besonderes zu berichten.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

wtb. **Berlin, 29. Jan., abends. (Amtlich.)** Von keiner Front sind größere Kampfhandlungen zu melden.

Die Kämpfe um Höhe 304.

Über den Verlauf der Kämpfe am 28. Januar auf dem Westufer der Maas meldet General der Infanterie von François:

Acht Uhr vormittags setzten die Franzosen zum Angriff auf unsere neuen Linien auf Höhe 304 ohne Artillerievorbereitung an. In unserem gut zu beobachtenden Feuer kam der Gegner nur an einzelnen Stellen aus den Gräben und wurde abgewiesen. 12 Uhr vormittags begann starkes feindliches Feuer, das sich 2 Uhr nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. Drei Uhr 15 Minuten nachmittags brach feindliche Infanterie auf der ganzen neuen Front zum zweiten Angriff vor, wurde aber durch Infanterie-, Handgranaten- und Sperrfeuer zurückgeworfen. Ein dritter Angriff um drei Uhr 40 Minuten nachmittags kam in unserem wirksamen Vernichtungsfeuer nur stellenweise aus den Gräben. Darauf setzte wieder starkes Artilleriefeuer auf unsere vorderen Gräben ein; 4 Uhr nachmittags erfolgte der vierte Angriff, der vom Infanterieregiment 13 und Reserve-Infanterieregiment 109 im Handgemenge abgeschlagen wurde. Infanterieregiment 15 stürmte dem Gegner aus den eigenen Gräben entgegen und trieb ihn zurück. Alle Stellungen sind restlos gehalten.

Der Gegner hat sehr schwere blutige Verluste erlitten, während die eigenen gering sind. Die Stimmung der Truppen ist siegesfroh und ausgezeichnet.

Englischer Hilfskreuzer bei Irland versenkt.

Nur 121 Mann gerettet.

Aus London wird durch Reuter die folgende amtliche Meldung der englischen Admiralität vom 29. Januar verbreitet:

Der Hilfskreuzer „Laurentic" (14 892 Brutto-Register-Tonnen) ist am 25. Januar spät abends an der irischen Küste durch ein deutsches Unterseeboot oder eine Mine zum Sinken gebracht worden. 12 Offiziere und 109 Mann wurden gerettet.

Unsere kühnen Unterseeboote dringen bis ins Herz der englischen Seegewalt und zeigen, daß Albion auch in seinen ureigensten Gewässern nicht mehr Herr des Meeres ist. — Die „Laurentic", 1908 erbaut, gehörte der White Star-Linie an. Die Besatzung ist sicher sehr stark gewesen und, da nur 121 Mann gerettet wurden, muß der Menschenverlust groß gewesen sein.

Kampf zwischen U-Boot und Handelsdampfer.

Wie der „Petit Parisien" aus Quimper meldet, fand vor einigen Tagen an der bretonischen Küste ein Kampf zwischen einem deutschen U-Boot und einem bewaffneten französischen Handelsdampfer statt. Ein anderer nicht bewaffneter französischer Dampfer erhielt von dem U-Boot vier Schüsse, floh in einen Hafen und nahm später, begleitet von fünf oder sechs Torpedobooten, die Fahrt nach seinem Bestimmungsort Bordeaux wieder auf.

Neues von der zweiten „Möwe".

Lyoner Blätter melden aus Rio de Janeiro, neun Mann der Besatzung des französischen Seglers „Asnieres" und 25 Matrosen des französischen Dreimasters „Nantes" seien an Bord des portugiesischen Dampfers „Ceara" in Bahia eingetroffen. Beide Segelschiffe seien von dem deutschen Hilfskreuzer versenkt, die Mannschaft sei von dem deutschen Schiff an Bord genommen worden. An Bord des deutschen Schiffes hätte sich eine sehr große Anzahl Gefangener von versenkten Schiffen befunden.

Reiche Beute deutscher U-Boote.

Ein dieser Tage von einer Unternehmung zurückgekehrtes Unterseeboot hat elf Fahrzeuge mit 32 469 Tonnen, ein anderes acht Schiffe mit 22 244 Tonnen versenkt.

Unter den 19 Schiffen befanden sich sieben Dampfer mit Kohlenladung nach feindlichen Ländern, zwei Dampfer mit 13 200 Tonnen Weizen nach Frankreich und England, ein Dampfer mit Bleierzladung nach England. Der Rest der versenkten Schiffe hatte u. a. Grubenholz, Fische, Flachs und sonstige Bannware geladen. Von dem ersten U-Boot wurde außerdem ein 6-Zentimeter-Geschütz erbeutet, durch das zweite U-Boot neun Gefangene eingebracht.

Ein drittes Unterseeboot hat in den Tagen vom 12. bis 22. Januar insgesamt 13 Fahrzeuge versenkt von zusammen etwa 12 000 Tonnen. Unter ihnen befanden sich 4 Schiffe mit Kohlen, 6 mit Grubenholz, 1 mit Erz, 1 mit Pech und 1 mit gemischter Bannware.

Schließlich hat ein Unterseeboot 3 englische Fischdampfer nahe der englischen Küste auf- und in den heimischen Hafen eingebracht. Die drei Dampfer werden der deutschen Seefischerei zur Verfügung gestellt werden.

Fliegertaten am 27. Januar.

Bei klarem Frostwetter herrschte am 27 Januar auf der ganzen Westfront rege deutsche Fliegertätigkeit. Die feindlichen Flieger beschränkten sich auf Flüge hinter ihren Linien. — Die Fernaufklärung wurde bis ans Meer durchgeführt. Die wertvollen Erkundungsergebnisse über den Verkehr hinter der feindlichen Front wurden in zahlreichen Lichtbildern festgelegt — Calais, Boulogne, Etaples, Amiens, Toul, Luxeuil und Montbeliard sind dabei erneut von uns photographiert worden. Der Bahnhof Frouard wurde unter Fliegerbeobachtung mit schwerstem Geschütz beschossen, feindliche Batterien, Unterkunftsräume und Lager in zwei aufeinanderfolgenden Nächten ausgiebig mit Bomben beworfen. Eins unserer Kampfgeschwader belegte mit beobachtetem Erfolg Neuves Maisons südlich Nancy mit 1900 Kilogramm und Dombasle mit 550 Kilogramm Bomben. Französische Truppenlager im Foret de Haye bei Toul wurden aus geringer Höhe mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. — Eine besonders kühne Tat vollbrachte ein Flugzeug, indem es die Eisenbahnbrücke über die Authie 20 Kilometer südlich Etaples aus 30 Meter Höhe mit 40 Pack Sprengladungen bewarf. Die Explosionen zerstörten den ganzen Bahnkörper. Das Flugzeug griff sodann einen fahrenden Eisenbahnzug nördlich der Brücke mit Maschinengewehrfeuer an, brachte ihn zum Stehen und schoß einen Wagen in der Mitte des Zuges in Brand — Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer holten wir fünf feindliche Flugzeuge herunter. Im Osten wurde ein russisches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Kleine Kriegspost.

Christiania, 29. Jan. In Hammerfest wurden 34 Mann von einem deutschen Unterseeboot, das am 27 abends ein Gefecht mit einem englischen Hilfskreuzer gehabt hatte und gesunken war, gelandet. Von der Besatzung fehlt nur der Ingenieur Hermann. Die Deutschen wurden freigelassen, da sie in einen norwegischen Hafen von einem neutralen Schiff gebracht worden waren.

Ymuiden, 29. Jan. Die gefallenen deutschen Seeleute vom Torpedoboot „V 69" wurden hier beigesetzt. Die Leichen des Kommandanten Schultz und des Leutnants Faust wurden in die Heimat übergeführt. Das Boot ist leer gepumpt und wird von der Mannschaft ausgebessert.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Franktireur-Krieg französischer Handelsschiffe.

Berlin, 29. Januar.

Bekanntlich hat die britische Admiralität die englischen Handelsschiffe angewiesen, bei Zusammentreffen mit deutschen U-Booten zu versuchen, diese in Grund zu schießen oder zu rammen. Diese Anweisung zur offenen und meuchlerischen Seepiraterei durch Nicht-Kriegsteilnehmer hat bei der französischen Regierung Nachahmung gefunden. Eine von deutschen Seestreitkräften auf einem französischen Handelsschiff aufgefundene Geheiminstruktion des französischen Marineministeriums bestätigt das. Es heißt in der amtlichen Instruktion:

Man eröffne das Feuer, sobald das U-Boot sich in guter Schußweite befindet. Wenn das Schiff gejagt wird und das U-Boot infolge seiner größeren Geschwindigkeit näher kommt, zögere man nicht, bevor es zunahegekommen ist, umzudrehen und das U-Boot zu überlaufen.

Das ist deutlich genug. Und dennoch wagen Verbandsnoten von der Bewaffnung der Handelsschiffe „nur zur Verteidigung" zu sprechen gegenüber dieser unverhüllten Anweisung zu hinterlistigem Mord.

Die Indier wenden sich an Wilson.

Kopenhagen, 29. Januar.

An den Präsidenten der Vereinigten Staaten hat das Exekutiv-Komitee der Indischen Nationalpartei ein Telegramm im Namen von 315 Millionen unterdrückter Völker Indiens gerichtet, in dem Wilson Dank gesagt wird für seine Anregung, daß jeder Nation das Recht gebühre, ihre eigene Regierungsform und ihren eigenen Weg in ihrem Entwicklungsgang zu bestimmen. In dem Schriftstück heißt es:

Über ein Jahrhundert lang ist unser unglückliches Land das Opfer einer rücksichtslosen Plünderung und Ausbeutung durch England gewesen. In Übereinstimmung mit den Grundsätzen, die Sie vertreten und wonach kein Volk das Recht haben soll, seine Herrschaft irgendeinem anderen Volk aufzuerlegen, fordern wir, daß Indien vom englischen Joch befreit wird und daß ihm Gelegenheit gegeben wird, seinen rechtmäßigen Platz im Kreise der anderen Nationen einzunehmen. Die Engländer haben die Welt irregeführt, indem sie ausschließlich Äußerungen indischer Söldlinge, Knechte und Denunzianten, die Verräter ihres Vaterlandes sind, veröffentlichten und indem sie als Beweis für Indiens Teilnahme den gewaltigen Tribut an Männern und Geld darstellten, den man einem hungernden und unwilligen Volke erpreßte, das um der selbstsüchtigen Interessen Englands willen sich zu Tode verblutet.

Die Indier bitten zur Erreichung ihrer Ziele Wilson um seine hilfbereite Hand. Ob er sie ihnen reichen wird und damit seinen eigenen Worten Wirkung geben wird?

Aufständische Bewegung in französisch-Westafrika.

Rotterdam, 29. Januar.

In einem Bericht des General-Gouverneurs von Französisch-Westafrika erklärt dieser, die politische Lage sei nicht ohne Bedenken. Seit Ende 1915 habe sich infolge der Aushebung von 50000 Eingeborenen eine aufständische Bewegung entwickelt, welche nach Mißerfolgen der zu ihrer Bekämpfung nach dem Nigerbogen entsandten Truppen einen bedenklichen Umfang annahm und sechs Monate lang bekämpft werden mußte. Auch bei Timbuktu, im Tschadgebiet, in der Sahara und im französischen Äquatorialgebiet herrschen Unruhen.

Verbrauchsbeschränkung in Italien gepredigt.

Lugano, 29. Januar.

Nach einem Berichte aus Rom hielt Minister Bianchi eine lange Rede über die Notwendigkeit, den Verbrauch auf allen Gebieten zu beschränken. Die Rede fing — selbstverständlich! — mit Angriffen gegen Deutschland an: Der Friede könne nicht kommen, solange im deutschen Volke überspannte Vorstellungen von seiner Kraft und Fähigkeit bestehen solange es von Eroberungs- und Herrschsucht beseelt sei. Italien habe sich aus völkischen, moralischen und wirtschaftlichen Gründen an dem Krieg beteiligt und sei genötigt, ihn fortzusetzen. Darum verlange er von den Italienern Beschränkung aller Bedürfnisse des Tages und strengste Disziplin des ganzen Volkes. Der Minister schloß mit einer Verbeugung gegen Wilson: Bei aller edlen Absicht, dem alten, in Flammen stehenden Europa den Frieden zu geben, bewege sich der Präsident in den Sphären humanitärer Sentimentalität und lasse sich die Realität der Tatsachen entgehen.

Warum schickte das italienische Kabinett den unbeträchtlichen Herrn Bianchi gegen Wilson vor? Hat sich etwa ein anderer Minister geschämt, öffentlich zu behaupten, daß Italien aus moralischen Gründen in den Krieg eingetreten sei?

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Wie aus Posen gemeldet wird, ist eine neue **polnische Partei der nationalen Arbeit** im preußischen Staate ins Leben getreten. Den Vorsitz führt Graf Adam Zoltowski. Die Partei erstrebt die nationale Gleichberechtigung der Polen im preußischen Staat und möglichste Freiheit auf religiösem und staatsbürgerlichem Gebiet. Sie erklärt sich bereit, eine vom Verständnis für diese Bestrebungen geleitete Politik der Staatsregierung sowie deutscher politischer Parteien und Staatsbürger zu unterstützen.

Polen.

× Durch einen Erlaß des Reichskanzlers sind die **Wirtschaftsbeschränkungen aufgehoben** worden, da die Polen nicht mehr als feindliche Staatsangehörige behandelt werden können. Diese Beschränkungen betrafen den Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenschutz. Durch die neue Verfügung fällt in den Generalgouvernements Warschau und Lublin insbesondere für die deutschen Patente, die Personen oder Firmen in Polen früher erteilt worden sind, der Nachteil, daß ihre Wirkung als erloschen anzusehen ist, von nun an weg, und sie können, soweit sie nicht inzwischen aus Gründen des gemeinen Patentrechtes erloschen sind, ihre Wirkung wieder entfalten.

Schweden.

× Eine **neutrale Konferenz** in der schwedischen Hauptstadt ist auf Anregung der schwedischen Regierung geplant. Man will möglichst viele neutrale Länder zur Teilnahme veranlassen, um gemeinsam ihre Interessen wahrzunehmen

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Januar. Englischer Vorstoß bei Translon abgewiesen, nur in einem kleinen Teil der vordersten Linie nisten sich die Feinde ein. — Die Russen treten an der Goldenen Bistritz im Mestecanesci-Abschnitt mit überlegenen Kräften auf, so daß die österreichischen Linien etwas zurückgenommen werden müssen.

29. Januar. Englische Angriffe bei Armentières, französische gegen Höhe 304 auf dem Westufer der Maas scheitern unter großen Verlusten. — Türkische Truppen weisen an der Zlota Lipa mehrere starke russische Angriffe ab. Ebenso scheitern russische Vorstöße am Mestecanesci-Abschnitt.

Frankreich.

× Briand ist es nun schließlich doch gelungen, einen neuen **ministeriellen Kammersieg** zu erfechten. Die vom Ministerpräsidenten als allein für ihn annehmbar bezeichnete Tagesordnung Lenoir ging durch. Aber nur in ihrem ersten Teil, der Frankreichs hochherzige Haltung gegen Griechenland rühmt, das Attentat vom 1. Dezember brandmarkt, wurde sie einstimmig angenommen. Die Vertrauenserklärung für die weitere ersprießliche Tätigkeit der Regierung in Griechenland und Saloniki fand nur eine Mehrheit von 318 gegen 135 Stimmen. Da zahlreiche Stimmenenthaltungen zu verzeichnen waren, gilt die Lage des Kabinetts Briand weiter für unsicher.

Spanien.

× Nach Zeitungsmeldungen hat ein **Attentatsversuch auf König Alfons** stattgefunden. Verbrecher versuchten den königlichen Zug bei Granada zum Entgleisen zu bringen, doch wurde ein Unglück vermieden. Es hätten zwei Verhaftungen stattgefunden. Der eine der Verhafteten sprach fließend englisch und französisch und hatte einen aus Barcelona datierten unentzifferbaren Brief bei sich. Auf und bei dem Bahnkörper wurden zwei Bleistücke im Gewicht von 50 Kilogramm gefunden. Weitere Verhaftungen stehen angeblich bevor.

Griechenland.

× **Nach Meldung des französischen Gesandten aus Athen ist als griechisches Sühneopfer** General **Kallaris, der zur Zeit der Kämpfe mit den Verbandstruppen am 1. und 2. Dezember das 1. griechische Armeekorps kommandierte, seines Kommandos enthoben worden. Außerdem habe die griechische Regierung nach Ermächtigung durch den König die Reservistenverbände aufgelöst.**

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Jan. Halbamtlich wird erklärt, daß die Meldung betreffend die geplante dauernde Beibehaltung des Getreidemonopols aus der Luft gegriffen sei. Es seien keinerlei Beschlüsse in dieser Sache sowie in Sachen einer künftigen Finanzreform gefaßt.

Berlin, 29. Jan. Der langjährige Schweizer Gesandte in Berlin, Dr. v. Claparède, soll, einer Züricher Meldung zufolge, beabsichtigen, demnächst in den Ruhestand zu treten. Der Grund für das Ausscheiden liegt in dem hohen Alter des Gesandten.

Wien, 29. Jan. In einer Proklamation des österreichischen Kommandanten wird eine albanische Selbstverwaltung in Aussicht gestellt, nachdem das albanische Volk durch Ordnung und Recht dazu erzogen sein wird.

Stockholm, 29. Jan. Im letzten Halbjahr sind die Kaffeezufuhren nach Schweden vollständig eingestellt worden, da England unerbittlich jede für Schweden bestimmte Kaffeeladung beschlagnahmt. Man befürchtet baldigen vollständigen Kaffeemangel in Schweden.

Kopenhagen, 29. Jan. Infolge Kohlenmangels haben sechs der größten dänischen Papierfabriken ihren Betrieb einstellen müssen.

Was soll uns das Kohlensyndikat?

Von Professor Wittschewsky.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat einem Gesetzentwurf zugestimmt durch den die Regierung ermächtigt wird, die Aktien der Bergwerksgesellschaft Hibernia zu Herne im Betrage von 82½ Millionen Mark für rund 98 Millionen Mark zu erwerben. Da der preußische Fiskus 24½ Millionen Mark des Aktienkapitals bereits früher erworben hat wird er dadurch in den vollen Besitz der Hibernia-Bergwerke gelangen. Diese große Finanzaktion bedeutet einen wichtigen Schritt in der staatlichen Kohlenpolitik, die seit dem Anschluß der fiskalischen Werke in Rheinland-Westfalen an das dortige Kohlensyndikat dahin strebt den Einfluß des Staates im Syndikat zu stärkerer Geltung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit ist aus Laienkreisen die Frage häufiger aufgeworfen worden, durch welche Interessen der Allgemeinheit die

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

16] (Nachdruck verboten.)

Schon auf der Schwelle des Gemaches stehend, musterte er es noch einmal mit scharfem Blick bis in den letzten Winkel, wie wenn er sich alle Besonderheiten der Örtlichkeit unverwischbar einprägen wollte. Besonders lange ruhten seine Augen auf der Riesenfigur des ausgestopften Bären, und ehe er ging, nickte er der toten Bestie zu wie einem lebendigen Wesen, mit dem er sich in geheimem Einverständnis wußte.

6. Kapitel.

Das große Gartenfest des Grafen Bredow-Donnersberg war vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt und nahm in allen Teilen den glänzenden Verlauf, den man ihm bei der bekannten fürstlichen Gastfreundschaft des Schloßherrn von vornherein hätte weissagen können. Der größere Teil der Geladenen, deren Kreis man diesmal viel weiter gezogen hatte, als es sonst bei den gräflichen Festlichkeiten Brauch war, hatte sich nur im Park bewegt, wo für allerlei Zerstreuungen und Erfrischungen bestens Sorge getragen war, während die Terrasse und die Gemächer des Schlosses selbst für die intimeren Bekannten der Familie und für die Angehörigen der höchsten Gesellschaftskreise reserviert worden waren. Hier aber hatte es leider gegen Abend einen peinlich empfundenen Mißton gegeben, durch den einige Herrschaften sogar zu vorzeitigem Aufbruch noch vor Beginn des Feuerwerks veranlaßt worden waren, das den Höhepunkt und zugleich den Abschluß der festlichen Veranstaltung bilden sollte.

Im Flüsterton war nämlich von einem zum anderen die unerhörte Tatsache weiter berichtet worden, daß sich der heute in die Gesellschaft eingeführte Sohn und Erbe des Grafen in seine Gemächer habe zurückziehen müssen, weil seine schwere Betrunkenheit angefangen habe, Anstoß zu erregen, und weil sich schließlich alle Anzeichen eines bis zur Sinnlosigkeit gesteigerten Rausches gezeigt hätten. Eines solchen Vorkommnisses wußte sich in diesen Kreisen kaum irgend jemand zu erinnern, und es war kein Wunder, wenn es in einer die Familie des Gastgebers nicht eben schmeichelhaften Weise besprochen wurde. Zwar hieß es, der bedauernswerte junge Mann sei an einer Art von Sonnenstich erkrankt; aber es fand sich niemand, der dieser wohlwollenden Auslegung Glauben geschenkt hätte, da schon allzu viele Zeugen seines wüsten Benehmens gewesen waren, ehe man ihn hatte bewegen können, sich in sein Schlafzimmer bringen zu lassen.

Die Lage der Familienangehörigen, die über die Natur des allgemeinen Geflüsters selbstverständlich nicht im ungewissen sein konnten, war unter solchen Umständen alles andere eher als beneidenswert; aber sie wußten sich mit Tapferkeit und Selbstbeherrschung in das Unabänderliche zu finden. Die Gräfin, eine noch immer sehr schöne, blonde Frau von ungefähr vierzig Jahren, die ihren Gatten anbetete, benahm sich geradezu musterhaft, obwohl vielleicht gerade sie am meisten unter dem unverantwortlichen Verhalten dieses Stiefsohnes litt, der ihr von Anfang an keine andere Empfindung als die des tiefsten Widerwillens hatte einflößen können. Der Freiherr von Reckenburg, der durch das plötzliche Auftauchen dieses Sohnes so unerwartet um seine Aussichten auf das Majorat gebracht worden war, hatte aus Familienrücksichten die Selbstverleugnung sogar so weit getrieben, den Berauschten selbst aus der Gesellschaft zu entfernen und ihn mit Hilfe eines Dieners zu Bett zu bringen. Und der Major wurde nicht müde, jedem, der es hören oder nicht hören wollte, immer wieder zu erzählen, daß sein Neffe von einem schweren Sonnenstich, den er in früher Kindheit erlitten, leider eine sehr große Empfindlichkeit zurückbehalten habe, die manchmal ganz unerwartet zu neuen Krankheitsanfällen führe.

Am wenigsten bemüht im Sinne einer Bemäntelung des Geschehenen waren der Vater und die Tochter der Gräfin, obwohl selbstverständlich auch sie durch kein Wort und durch keine Miene zu erkennen gaben, wie sie darüber dachten.

Zwischen Großvater und Enkelin herrschte, wie in allem anderen, so auch in bezug auf diesen vom Himmel gefallenen oder aus der Hölle gekommenen Erben das vollkommenste Einverständnis. Der Senator Sherman G. Vanderzee von Neuyork war selber in seiner amerikanischen Heimat eine viel zu bedeutende und hochangesehene Persönlichkeit, als daß er der verwandtschaftlichen Verbindung mit einem Aristokraten aus ältestem Geschlecht übergroße Bedeutung beigemessen hätte. Es war eine reine Liebesheirat gewesen, der er zwar seine Zustimmung nicht versagt hatte, in der er aber durchaus keine Standeserhöhung seiner Tochter erblicken konnte. Sein Verhältnis zu dem Schwiegersohn war denn auch immer ein etwas steifes geblieben. Es gab zu viele Dinge, in denen der deutsche Standesherr und der amerikanische Multimillionär sich nur schlecht verstehen konnten.

Wenn auch die Formen ihres Verkehrs durchaus der Hochachtung entsprachen, die sie füreinander hegten, entschloß sich der Senator anläßlich seiner häufig wiederholten Europareisen doch nur schwer, länger als wenige Tage oder höchstens Wochen auf Schloß Donnersberg zu verweilen.

Das Verhältnis, in dem er zu seiner schönen, jungen Enkelin stand, war freilich das denkbar beste und herzlichste. Edith hatte in der Tat sowohl in der äußeren Erscheinung wie in Charakter und Wesen viel mehr von dem amerikanischen Großvater als von ihrem Vater, und das Bewußtsein dieser Seelenverwandtschaft mochte es in erster Linie sein, was die beiden so stark zueinander zog. Geheimnisse hatte die Komtesse vor dem Senator, dessen Erscheinen sie jedesmal mit der größten Freude begrüßte, bisher nie gehabt, und so hatte er auch diesmal, als er vor zwei Tagen auf dem Schlosse eingetroffen war, sehr bald von ihr erfahren, wie stark ausgeprägt ihre Antipathien gegen den neugewonnenen Stiefbruder seien. Freilich würde er auch ohne das sehr bald dahin gekommen sein, diese Antipathien zu teilen. Denn der junge Mensch hatte sich nicht im mindesten bemüht, artig und zuvorkommend gegen die amerikanische Verwandtschaft seines Vaters zu sein.

(Fortsetzung folgt).

weitgehende Begünstigung des Syndikats und die mit großen finanziellen Opfern herbeigeführte Beteiligung des Staats am Syndikat gerechtfertigt werden?

Die Kohlengewinnung im Inlande ist einer der stärksten Stützpfeiler des deutschen Wirtschaftslebens Störungen in der regelmäßigen Versorgung mit diesem unentbehrlichen Brennstoff pflanzen ihre schädigenden Wirkungen bis in die kleinsten Haushaltungen fort. Sollte wirklich einmal ein allgemeiner Kohlenmangel auftreten, so würde eine Verwirrung platzgreifen, die nicht geringer wäre als bei einer völligen Mißernte des Brotgetreides. Von solchem Unheil sind wir glücklicherweise nicht bedroht. Ebenso wichtig aber wie die Beschaffung der Kohlen, ist deren Preisgestaltung. Es hat Zeiten gegeben, in denen die großen Schwankungen der Kohlenpreise zu einer schweren wirtschaftlichen Krisis in Deutschland geführt haben. Durch sie wurden die Kohlenverbraucher betroffen und die Kohlenproduzenten erlitten herbe Verluste, denn die Kohlenpreise sanken zeitweilig infolge des ungezügelten Konkurrenzkampfes unter die Selbstkosten der Zechenbesitzer. Der Zusammenschluß der Zechen war unter solchen Umständen eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, um das Anlagekapital vor Einbußen zu bewahren und das Angebot auf den Kohlenmärkten mit den Bedürfnissen in Einklang zu halten. Das schon 1893 begründete Kohlensyndikat bezweckte also nicht nur die Rentabilität der beteiligten Werke sicherzustellen, sondern auch zu einer verbesserten Bedarfsbefriedigung der Abnehmer beizutragen.

Das alles erscheint als eine durch die Verhältnisse bedingte natürliche Entwicklung. Tatsächlich wurde zwar durch die Selbsthilfe der Produzenten im Syndikat eine Schutzwehr gegen kritische Anfechtungen errichtet, zugleich aber auch die Möglichkeit zur mißbräuchlichen Ausnutzung der Syndikatsgewalt dem Publikum gegenüber eröffnet. Waren die Zechenbesitzer unter sich einig und konnten sie die nicht zustimmenden Konkurrenten beiseite drängen, so beherrschten sie die Marktpreise und konnten als Inhaber eines Privatmonopols den Abnehmern drückende Bedingungen auferlegen. Diese Kehrseite aller Syndikatsgründungen, auf welchen Industriezweig sie sich auch erstrecken mögen, hat ein tiefes Mißtrauen gegen sie wachgerufen und die Regierungen veranlaßt, die Tätigkeit der vereinigten Großbetriebe mit wachsamen Augen zu verfolgen. Außer der Rücksichtnahme auf das Allgemeinwohl kam für Preußen noch ein beträchtliches selbstisches Interesse in Betracht. Der Staat besitzt eigene Zechen und ist auf deren Vermehrung bedacht gewesen, teils um den großen Kohlenbedarf der Staatsbahnen aus eigenen Werken bestreiten zu können, teils um ein Gegengewicht gegenüber den geschäftlichen Praktiken der Privatgruben in der Hand zu haben. Da nun die Rentabilität der fiskalischen Werke hinter den Betriebsergebnissen der privaten Unternehmungen stark zurückblieb, so empfahl es sich, den Weg der Vereinbarung mit der Syndikatsorganisation einzuschlagen. Das ist früher mehrfach geschehen, doch ging die vertragsmäßige Gemeinsamkeit wieder in die Brüche, wenn das Gewinnstreben der Zechenherren gar zu üppig sich kundgab. Die Syndikatsfrage blieb unter solchen Umständen ein wunder Punkt, so lange die Beziehungen der staatlichen Verwaltung zum Zechenverband im Ruhrrevier nicht geregelt waren.

Unser Rückblick in kürzester Fassung mußte der neuesten Wandlung im Kohlensyndikat zu besserem Verständnis vorangeschickt werden. Der auf zehn Jahre geschlossene Syndikatsvertrag war am 31. Dezember 1915 abgelaufen. Seine Erneuerung war aus staatlichen und volkswirtschaftlichen Gründen dringend geboten, um vorzubeugen, daß die von jeder Bindung befreiten einzelnen Zechen in der Produktion und Absatz lediglich ihrem eigennützigen Vorteil sich hingaben. Die frühzeitig eingeleiteten Verhandlungen über einen neuen Vertrag stießen aber auf große Schwierigkeiten. Von der Gesamtförderung im niederrheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk entfielen rund 11% auf die dem Syndikat bisher nicht angeschlossenen Zechen der sogenannten Außenseiter, die von einer Eingliederung in den Verband nichts wissen wollten. Die Syndikatsschmerzen wurden vermehrt durch die Ansprüche der Hüttenwerke, welche zu ihrer Eisengewinnung eigene Kohlengruben sich zugelegt hatten und mit ihrem Selbstverbrauch an Kohlen den einschränkenden Produktionsvorschriften des Syndikats sich nicht unterwerfen wollten. Die rücksichtslose Ausnutzung des Hüttenzechenprivilegs aber benachteiligte die Syndikatszechen. Noch andere Streitpunkte, aus materiellen Sondergelüsten erwachsen, wälzten der angestrebten Verständigung Steine in den Weg. Kurzum, ein gesetzgeberischer Zwang war angezeigt, um das leckgewordene Syndikatsschiff wiederum flottzumachen.

Im Sommer vorigen Jahres erging nun vom Bundesrat eine Verfügung, durch die die Errichtung eines Zwangssyndikats für den Fall angedroht wurde, daß sämtliche Zechen des Ruhrreviers bis zum 15. Oktober d. Js. (mit Einschluß der fiskalischen Werke) sich nicht durch freiwillige Übereinkunft zu einem Syndikat vereinigen würden. Angesichts der bevorstehenden Zwangssyndizierung haben denn auch in zwölfter Stunde alle widerstrebenden Elemente zur Unterzeichnung des Syndikatsvertrags sich bereitgefunden. Das Privatmonopol unter dem Patronat des Fiskus ist auf 5 Jahre unter Dach gebracht worden.

Indem der Staat dem neuen Kohlensyndikat in den Sattel verholfen, hat er der deutschen Volkswirtschaft einen namhaften Dienst erwiesen. Die Kohlenversorgung ist auf eine ebene Bahn gebracht und den Ausschreitungen ungezügelten Wettbewerbes eine Schranke gezogen worden. Die Neuordnung kann freilich erst dann als wirklich befriedigend gelten, wenn neben den kapitalistischen Interessen auch die Kohlenverbraucher gegen übermäßige Forderungen geschützt werden. Dieses Ziel ist in den Zugeständnissen verankert, die der Fiskus im Syndikatsvertrage sich ausbedungen hat. Dem Fiskus ist ein beschränktes Einspruchsrecht bezüglich der Preisfestsetzungen eingeräumt, auch kann er vierteljährlich ohne Angabe der Gründe aus dem Syndikat wieder austreten.

Durch den Beitritt der fiskalischen Werke in Rheinland-Westfalen zu der geschlossenen Organisation der Kohlen-Großbetriebe ist deren festere Fundierung mit Rücksicht auf die Interessen der Allgemeinheit bewirkt worden. Zugleich wird durch den Erwerb des Aktienbesitzes der Hibernia dem Staat ein größerer Einfluß innerhalb des Syndikats verbürgt, um zu verhüten, daß das Privatkapital seine Macht den Verbrauchern gegenüber bei der Preisgestaltung mißbraucht. Die in dieser Beziehung aufgerichteten Schranken bezeichnen einen bedeutungsvollen Schritt staatswirtschaftlicher Betätigung.

Aus Stadt und Kreis Paderborn.

Paderborn, den 30. Januar.

Merkblatt für den 31. Januar.

Sonnenaufgang	7^{47}	Monduntergang	2^{48} V.
Sonnenuntergang	4^{41}	Mondaufgang	10^{39} V.

Vom Weltkrieg 1915/16.

31. 1. **1915.** Das französische U-Boot „U 9" bei Nieuport in Grund geschossen. — **1916.** Ein deutsches Luftschiffgeschwader bombardiert englische Hafenstädte.

1797 Liederkomponist Franz Schubert geb. — 1823 Schriftstellerin Elise Volko geb. — 1866 Dichter Friedrich Rückert gest. — 1871 Beginn des Waffenstillstandes zwischen Deutschen und Franzosen.

Alle Räder standen still.

*[illegible] Der Kohlenmangel Paderborns zeitigte gestern die unangenehmsten Folgen. Das Elektrizitätswerk mußte im Laufe des Vormittags seinen Betrieb einstellen. Zuerst verkehrte die Straßenbahn nicht mehr und um 12 Uhr war es auch mit der Licht- und Kraftabgabe vorbei. Auf einmal wurde es uns klar, welch' ein wichtiger Faktor das Elektrizitätswerk im Verkehrs- und Wirtschaftsleben unserer Stadt ist. Zunächst war der Verkehr mit den Nachbarorten unterbunden und Hunderte konnten am Nachmittag nicht nach ihrem Wohnsitze fahren. Der alte Weg auf Schusters Rappen mußte von vielen wieder einmal gegangen werden. Ein Glück war es, daß das Gaswerk wenigstens noch in Betrieb bleiben konnte. Es war gerade um Mittag noch gelungen für vier der vielen auf dem Nordbahnhof stehenden Kohlenwagen die Erlaubnis der Zuführung zum Gaswerk zu erwirken und damit war hier das Gespenst einer Abstellung wieder einmal verscheucht. Was werden soll, wenn einmal beide Werke zu feiern gezwungen sein würden, sehen wir jetzt schon zu einem Teile. Alle Räder standen still und in vielen Betrieben mußte gefeiert werden.

Besonders fühlbar für die Oeffentlichkeit war, daß auch die Zeitungsdruckereien von der Stillegung betroffen wurden. Die Setz- und Druckmaschinen blieben stehen und daher konnten wir zu unserem größten Bedauern den „Anzeiger" gestern den Abonnenten nicht zustellen. Am Abend setzte dann tiefe Dunkelheit ein, die viele Kaufleute zwang, ihre Läden vorzeitig zu schließen. Die Post holte die Petroleumlampen wieder hervor, kurz, wir waren halt in die Großväterzeit zurückversetzt worden. Wenn, was wir nicht wünschen wollen, das Gaswerk dazu feiern müßte, kämen noch größere Unannehmlichkeiten hinzu. Wir denken nur an die Folge, daß dann auch das Wasserwerk versagen würde. Aus allem ist zu ersehen, welch wichtige Faktoren Gas und Elektrizität heute geworden sind. Am Abend gelang es dann, dank dem Entgegenkommen der Bahn, die Licht- und Kraftversorgung auf einige Stunden wieder bereit zu stellen. Heute vormittag trat eine abermalige Unterbrechung ein. Da endlich trat, wie wir vernehmen, der naheliegende und ersehnte Schritt, die Freigabe eines Teiles der auf dem Nordbahnhofe müßig dastehenden vielen Wagen mit Kohlen ein, und nun haben wir die Aussicht, daß das Werk seinen vollen Betrieb wieder im Laufe des Tages aufnehmen kann. Ferner soll ein direkter Kohlenzug für Paderborn unterwegs sein. — Weshalb erlaubte man nicht schon früher die Entladung der vielen Wagen, die teils schon wochenlang auf der Strecke liegen? Konnten die Wagen nicht schon längst mit neuen Kohlen beladen auf die Reise geschickt werden? Wird nicht durch das Stehenlassen der Wagenmangel noch vergrößert? — Heute ging uns die Anregung zu, auch die Schulbehörde hätte durch die Verlegung der großen Ferien große Mengen Heizmaterial der Allgemeinheit erschließen können. Ob diese Anregung erfüllbar ist, wissen wir nicht, aber zweifellos würde eine solche Maßnahme in den Städten große Mengen Kohlen und Koks für andere und vielleicht notwendigere Zwecke verfügbar machen. Unser Wirtschaftsleben soll und muß doch einigermaßen intakt bleiben und namentlich gilt das für Betriebe, die als Kriegshilfsdienst anerkannt sind. Diese an erster Stelle zu berücksichtigen, ist ein Gebot der Stunde.

Für die Monate

Februar und März

mache jedermann ein

Probeabonnement

auf den „Anzeiger".

Bestellungen nehmen in Stadt und Land unsere Boten, wo keine zur Zeit vorhanden sind, alle Briefträger, Landbriefträger und Postanstalten entgegen.

Der Anzeiger erfreut sich durch seine rasche und umfassende Berichterstattung über alle Kriegsereignisse, durch seine zutreffende Stellungnahme zur Kriegslage, durch seine klare Mitteilungen und Erläuterungen der vielen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen und infolge der Bekanntgabe aller amtlichen Verfügungen der Behörden und der Verordnungen des Generalkommandos einer fortgesetzt steigenden Beliebtheit und Verbreitung.

Sorgfältige Bearbeitung des lokalen und provinziellen Teiles und mannhaftes Eintreten für die **Interessen der Allgemeinheit** steigern ebenfalls die Beliebtheit des Anzeigers in allen Kreisen.

Dies macht den Anzeiger auch zu einem

wirksamen Insertionsorgan

dessen sich jeder Inserent bedient und bedienen muß, der auch unsern Leserkreis zu seiner Kundschaft zählen will.

Der Bezugspreis des Anzeigers beträgt einschließlich der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage

50 Pfennig monatlich.

— Das städtische Ernährungsamt erklärte sich in seiner Montagssitzung mit dem Ankauf von 15 Zentner Kleinfleisch vom Kommunalverband zur späteren Verausgabung einverstanden. Weiter mögliche Käufe wurden als erwünscht bezeichnet. — Von der Bekleidungsstelle werden 150 Sortimente Strümpfe a 100 Paar in jeder Größe bestellt, die, falls die Bestellung ausgeführt wird, durch die Geschäfte an Bedürftige verkauft werden sollen. Die Steckrübentrocknung und Säuerung in eigener Regie soll in beschleunigter Weise fortgesetzt werden. Eine Probe getrockneter Flocken lag vor und erwies sich als sehr schmackhaft. Der Steckrübenzusatz zum Brot erfolgt, wie mitgeteilt wird, jetzt in allen Bäckereien. Als Beweis falscher Einbildung wurde eine Beschwerde wegen nachteiligen „Steckrübengeschmack" im Brote erwähnt. In diesem Falle enthielt das Brot aber überhaupt keinen Rübenzusatz. — Beschwerden über Bevorzugungen beim Milchverkauf am Marienplatz sollen der Molkerei mitgeteilt werden. — Die jetzt bekannt gegebenen Entwürfe zu Lieferungsverträgen für kommenden Sommer zwischen Städte und Landwirtschaft fanden keine günstige Aufnahme. — Eine Revision der Lebensmittelkarten wurde für notwendig erklärt. Namentlich soll die Bedürftigkeit nachgeprüft werden. — Die Einrichtung einer Volksküche, die von den Frauenvereinen gewünscht wird, findet in der Bürgerschaft wenig Gegenliebe. Falls sie zustande kommt, ist die Abgabe von Kartoffeln-, Fett- und Fleischkarten unerläßlich.

*** Infolge der Glätte** stürzte gestern abend gegen 8 Uhr im Schildern eine ältere Frau und erlitt anscheinend erhebliche Verletzungen. Unsere Sanitätskolonne erschien alsbald zu Hilfe und brachte die Verunglückte im Wagen zum Krankenhause.

□ Sonnenscheindauer im Februar. Die Tage werden jetzt schon wieder erheblich länger. Die Tageslänge beträgt am 1. Februar 8 Stunden 58 Minuten, am 28. Februar 10 Stunden 44 Min. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. Februar 7 Uhr 51 Min. und 4 Uhr 49 Min., am 11. Februar 7 Uhr 33 Min. und 5 Uhr 8 Min., am 21. Februar 7 Uhr 13 Min. und 5 Uhr 27 Min., am 28. Februar 6 Uhr 58 Min. und 5 Uhr 40 Min. — Den Mond sehen wir zu Anfang Februar als fast volle Scheibe. Am 7. morgens 4 Uhr haben wir Vollmond. Am 15. morgens 3 Uhr erreicht unser Trabant das letzte Viertel und am 21. abends 7 Uhr verschwindet er als Neumond vollständig. Am 28. abends 6 Uhr erreicht der Mond wieder das erste Viertel. — Von den Planeten wird der Merkur am 10. Februar bereits wieder unsichtbar. Auch die Venus, die wir zunächst noch am südöstlichen Morgenhimmel bewundern können, verschwindet um die Mitte des Monats. Der Mars bleibt auch im Februar unsichtbar. Die Sichtbarkeitsdauer des Jupiter nimmt im Laufe des Monats von 6 Stunden bis auf etwa $3^3/_4$ Stunden ab; er ist abends zu sehen. Der Saturn, der zunächst noch die ganze Nacht hindurch sichtbar ist, ist am Ende des Monats immer noch $10^1/_2$ Stunden zu beobachten.

□ **Österreichische Feldpost.** Feldpostsendungen an Heeresangehörige, deren Postversorgung österreichisch-ungarischen Feldpostämtern obliegt, werden vielfach fehlgeleitet und verzögert, weil die Feldpostanstalten in der Briefaufschrift lediglich mit „Feldpost Nr. . . ." bezeichnet sind und hierdurch mit deutschen Feldpostanstalten, die die gleichen Nummern führen, verwechselt werden. Den Absendern wird in ihrem und der Empfänger Interesse dringend empfohlen, in der Aufschrift solcher Sendungen die österreichisch-ungarische Feldpostanstalt richtig und vollständig mit „K. u. K. (oder Österreichisch-Ungarisches) Feldpostamt Nr. . ." anzugeben.

* **Ersatzsohlen.** Nach einer Bekanntmachung der Ersatzsohlen G. m. b. H. in Berlin sind von den Herstellern die am 25. Januar vorhandenen Bestände, in Arbeit befindliche Waren und zur Herstellung von Ersatzsohlen verwendbare Bodenlederabfälle der Gesellschaft bis zum 5. Februar anzumelden unter Beifügung von Proben und Preisangeboten für Ersatzsohlen. Beim Verkauf der im Besitz des Handels befindlichen Ersatzsohlen, bestehend aus Vache- oder Sohllederstücken, Spaltkernleder, Gummi, imprägnierte Filze oder Holz darf der Zuschlag des Großhändlers nicht mehr als 5%, des Kleinhändlers nicht mehr als 15% auf den Nettoeinkaufspreis betragen. Der Verkauf oder das Inverkehrbringen aller anderen Schuhsohlen, z. B. solcher aus Pappe, Kunstleder, Faktis (Spaltabfälle) darf nur nach Zustimmung der Ersatzsohlen G. m. b. H. erfolgen. Sohlenschoner und Sohlenbewehrungen aus Leder können vorerst ohne besondere Genehmigung verkauft werden.

□ Der Postkreditbrief. Eine neuere Einrichtung der Reichspostverwaltung, die aber leider noch nicht genügend bekannt zu sein scheint, ist der Postkreditbrief. Er bietet ein bequemes, praktisches und dabei billiges Mittel für alle Reisenden, unterwegs ihren Zahlungsmittelbedarf zu decken, ohne große Geldbestände bei sich zu führen, und wirkt so im Interesse der gerade in der jetzigen Zeit so wichtigen Beschränkung des Bargeldumlaufs. Jeder Reisende sollte daher von dieser Einrichtung Gebrauch machen. Der Postkreditbrief besteht in einem leicht aufzubewahrenden Heftchen in der Größe von $12^1/_2 : 8^1/_2$ Zentimeter, das zehn abtrennbare Vordrucke zu Abhebungen enthält. Er kann über jeden durch 50 teilbaren Betrag bis 3000 Mark ausgestellt werden. Wer die Ausstellung eines Kreditbriefs wünscht, braucht nur den Betrag, über den er ausgefertigt werden soll, mit Zahlkarte bei einer Postanstalt des Deutschen Reichs an das für den Einzahlungsort zuständige Postscheckamt einzuzahlen oder von seiner Postscheckrechnung auf das bei demselben Postscheckamt anzulegende Postkreditbriefkonto zu überweisen. Auf dem Abschnitte der Zahlkarte oder der Überweisung ist die Person, für die der Kreditbrief bestimmt ist, genau nach Namen, Wohnort und Wohnung zu bezeichnen. Das Postscheckamt sendet den Kreditbrief der als Inhaber bezeichneten Person unverzögert portofrei zu. Abhebungen — bis zu 1000 Mark an einem Tage — sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs zulässig. Der Abheber weist seine Berechtigung zum Empfang durch eine auf ihn lautende, bei der Postanstalt seines Wohnorts erhältliche Postausweiskarte nach; daneben sind bis auf weiteres auch die für die Abholung postlagernder Sendungen vorgeschriebenen Ausweispapiere, das sind die von den Polizeibehörden während des Kriegszustandes ausgestellten Ausweise zur Empfangnahme postlagernder Sendungen, die im Inland ausgestellten deutschen Pässe und die Ausweise zum Aufenthalt in Seebädern, soweit sie die Personalbeschreibung, die Photographie und die beglaubigte eigenhändige Unterschrift des Abhebers enthalten, zugelassen. Die Gültigkeitsdauer eines Postkreditbriefes beträgt vier Monate. Die Kosten sind nur gering.

Von Nah und Fern

Y **Ahden,** 28. Jan. Bei dem jüngsten Holzverkauf der Gemeinde Ahden wurden Preise erzielt, wie sie noch nie dagewesen sind. Für Buchenklafterholz wurden durchschnittlich für die Doppelbank, 6 Raummeter, 100—110 Mk. bezahlt, ein Klafter kostet also 50—55 Mk. In Friedenszeiten wurden 10—12 Mk. pro Klafter bezahlt.

⚖ **Geseke,** 29. Jan. Einen Beweis, daß in unserer Stadt noch ein echt patriotischer Geist herrscht, erbrachte die Hindenburgspende, die jetzt abgeschlossen ist und wirklich überrascht. Es wurden laut „Ges. Ztg." gesammelt in hiesiger Stadt 1553½ Pfund Speck, Wurst und Schmalz für die Schwerarbeiter in den Industriebezirken. Dieser Sammlung war aber schon kurz vorher eine gleiche vorangegangen, veranstaltet von den Jungfrauen der Stadtpfarre, die auch ein ganz ansehnliches Ergebnis gehabt haben soll.

♂ **Aus dem Hönnetal,** 29. Jan. Der plötzliche Ausfall des von Iserlohn kommenden Personenzuges, der um 7,53 Uhr nach Fröndenberg weiterfährt, hat vielfach recht unliebsame Störungen hervorgerufen. Auf telegraphische Vorstellung hiesiger Werke bei der Eisenbahndirektion ist nun dieser Zug wieder eingelegt worden. Ebenso wird der Personenzug 10,49 von Fröndenberg die Post wieder mitbringen.

Berlin, 29. Jan. Die Stadt Neukölln hat von der Geldsumme, um die sie bei dem bekannten Lebensmittelschwindel betrogen wurde, rund 200 000 Mark zurückerhalten.

Bern, 29. Jan. In einer Fabrik in Massy bei Paris ereignete sich eine Melinitexplosion; eine Person wurde getötet, 15 Personen wurden verletzt.

Bern, 29. Jan. In Châteauneuf (Frankreich) stieß ein Schnellzug mit einem Güterzug zusammen; die Lokomotive und zehn Wagen des Schnellzuges entgleisten. Es gab zehn Tote und etwa 50 Verletzte.

Amsterdam, 29. Jan. Während einer Truppenbesichtigung in Toronto wurde der kanadische General Macdonald von einer Lokomotive überfahren und getötet.

Vermischtes.

○ **Feldgraue Schneeschipper.** Der Straßenreinigung der Stadt Berlin sind von den Militärbehörden Soldaten zur Forträumung der Schneemassen, die in großem Maße zur Erschwerung der Verkehrsverhältnisse beigetragen haben, zur Verfügung gestellt worden.

○ **Keine Schulausflüge mit der Eisenbahn.** Um die Züge zu entlasten, haben die Eisenbahndirektionen die Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen in den einzelnen Staaten ersucht, den Lehranstalten ihres Amtsbezirks nahezulegen, daß sie bis auf weiteres keine Schulausflüge veranstalten, für die die Benutzung der Eisenbahnen notwendig ist.

○ **Höchstpreise für Kleingärten.** Der Magistrat von Wilmersdorf bei Berlin hat Pachthöchstpreise für Kleingärten festgesetzt. Danach darf der Pachtpreis für den reinen Gemüse- und Kartoffelbau im Kleingartenbetriebe nicht übersteigen: für Kulturland 12 Pfg. für 1 Quadratmeter und Jahr, für Brachland 6 Pfg. für 1 Quadratmeter und Jahr.

◉ **Amerikanische Munitionsexplosionen.** Im Staate New Jersey explodierte, wie Pariser Blätter melden, am 14. Januar in einer Fabrik eine halbe Million Granaten. Der Schaden wird auf 68 Millionen Mark berechnet. In einer andern Fabrik flogen 200 Tonnen Explosivstoffe in die Luft.

○ **Verheimlichte Kartoffelvorräte.** Wie das Wiesbadener Tageblatt meldet, wurden bei der Nachprüfung der Kartoffelmieten im Kreise Fulda durch militärische Kommandos etwa 10 000 bis 12 000 Zentner verheimlichte Kartoffeln beschlagnahmt und enteignet.

◉ **Schneestürme in Großbritannien.** Von heftigen Schneestürmen wurde in den letzten Tagen ganz Großbritannien heimgesucht. Ein Fischerdorf bei Dartmouth wurde bis auf zwei Häuser vom Wind umgerissen. In Lancashire brach in einer Baumwollspinnerei ein Streik aus, weil die Arbeiter sich weigerten, in ungeheizten Sälen weiterzuarbeiten. Die Städte und Dörfer im westlichen Irland sind durch große Schneemassen von der Umwelt abgeschnitten.

○ **Deutsches Bauwesen im Kriege.** In Berlin wurde eine Ausstellung von Photographien, deren Gegenstand das deutsche Bauwesen im Kriege ist, eröffnet. Obwohl sie nur den kleineren Teil der Bautätigkeit währen des Krieges zeigt, liefert sie einen glänzenden Beweis für Deutschlands unversiegbare wirtschaftliche Kraft und für die selbstverständliche ruhige Abwicklung des öffentlichen Lebens. Gleichzeitig legt sie Zeugnis ab von dem hohen Stande der deutschen Baukunst. Deutschlands Aufwand für die Bautätigkeit während des Krieges ist auf mindestens 1½ Milliarden Mark zu schätzen. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Wiedergabe der Bauwerke, die dem Schulwesen und künstlerischen Zwecken dienen. Die Schulbauten allein haben einen Kostenaufwand von über 34 Millionen Mark erfordert. Die Bildersammlung, die noch durch Bilder von dem Wiederaufbau Ostpreußens ergänzt werden soll, wird in Form einer Wanderausstellung auch in anderen Städten gezeigt werden.

○ **Pfordte gestorben.** Der Hamburger Gastwirt Franz Pfordte, dessen Name in ganz Deutschland und wohl auch im Ausland bekannt war, ist gestorben; er hat ein Alter von 77 Jahren erreicht. Pfordtes Speisewirtschaft an der Alster, das „Hotel Atlantic", genoß Weltruf, und jeder, der nach Hamburg kam, mußte es wenigstens „von außen" gesehen haben.

◉ **Heimkehr deutscher Kinder aus Rußland.** Auf die Bitte der deutschen Schwester von Passow, die zurzeit die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland besucht, haben die russischen Militärbehörden 13 deutschen Kindern in Astrachan, deren Eltern gestorben sind, die Rückkehr nach Deutschland gestattet. Ein Abgesandter des dänischen Roten Kreuzes hat es übernommen, die Kinder nach Deutschland zu führen, und ist bereits nach Astrachan abgereist.

◉ **Zusammenstoß zweier englischer Dampfer.** Der englische Dampfer „Norman Monarch", der von Savona kam, stieß im Nebel bei Cap Mele mit dem englischen Dampfer „Phrygia" zusammen. Ein Schlepper brachte die schwer beschädigte „Phrygia" in Genua ein. Neun Matrosen wurden getötet. Das Schicksal des „Norman Monarch" ist unbekannt.

◉ **Volkszählung in Bukarest.** Die vom Generalgouvernement Bukarest angeordnete Volkszählung wurde am 6. Januar beendet. Es wurde ermittelt, daß Bukarest gegenwärtig 308 987 Einwohner zählt, darunter 119 985 Männer. Die Zahl der Haushaltungen beträgt 32 604.

○ **Aufhungerung der Münchener wegen einer Oper.** In München ist wegen der Aufführung von Schillings Oper „Mona Lisa" ein merkwürdiger Kampf entbrannt. Ein Münchener Blatt behauptet, daß die ländliche Bevölkerung über die Aufführung so erregt sei, daß sie gedroht habe, die Stadt München durch Entziehung der Lebensmittelzufuhr zu strafen, wenn der Generalintendant das Stück nicht sofort vom Spielplan absetze.

Zeppelinnöte in Paris.

Die Pariser Behörden werden in einem Artikel des „Figaro" ob ihrer Angst vor Zeppelinbesuchen folgendermaßen verspottet:

Die Zeppeline haben uns glücklicherweise schon seit längerer Zeit nicht mehr besucht. Aber eine weise Behörde will nicht, daß wir uns trügerischer Sicherheit hingeben und uns ruhig schlafen legen. Sie versetzt uns ganz plötzlich eine „amtliche Mitteilung", die wie eine Bombe einschlägt. Denn, so sagt sie, „es ist gut, der Bevölkerung gewisse Vorsichtsmaßregeln, deren sie sich im Augenblick der Gefahr bewußt bleiben muß, ins Gedächtnis zu rufen". „Ist das wirklich so gut? Morgen früh wird sicherlich alle Welt sich besorgt sagen: „Aha! man erwartet Zeppeline." Wer von Natur mutig ist, wird ruhig so weiter leben wie bisher, und die Furchtsamen werden sich noch ein bißchen mehr fürchten. Das ist alles. Die gewohnt sind, in den Keller zu laufen, werden beim ersten Trompetensignal über Hals und Kopf die Treppe hinunterpurzeln; die andern werden im Bett bleiben, wie sie es bis jetzt zu tun pflegten.

Aber sehen wir uns die guten Ratschläge der Regierung an. Vor allem erfahre man, daß wir von der nahenden Gefahr „durch die Sirenen der Feuerwehr und durch die Warnungshörner", die abwechselnd konzertieren werden, in Kenntnis gesetzt werden sollen. Das wird lustig sein. Nichts unterhält nervöse Menschen besser als die langgezogenen Klagetöne der Sirene. Und wenn wir von dieser Sirene aus allen Himmeln gerissen sein werden, was tun wir dann? Wir schließen die Fensterläden und öffnen die Fenster, „damit die Scheiben nicht zerbrochen werden". Eine weise Regierung sorgt eben für alles, nur wie es scheint, für die Glaser nicht. Wenn die Fenster leidlich in Sicherheit sind, haben wir uns, je nachdem wir „ein sechs- bis siebenstöckiges" oder „ein zwei- bis dreistöckiges Haus" bewohnen, verschieden zu benehmen. Für den ersten Fall wird uns dringend ans Herz gelegt, nicht auf den Treppen herumzulaufen. Sonderbarer Gedanke, auf den von selbst sicherlich keiner gekommen wäre. Wir sollen uns „in die untersten beiden Stockwerke" flüchten. Schön. Ich werde nicht verfehlen, denn ich bin selbst neugierig zu sehen, was für ein Gesicht die Dame aus dem ersten Stock machen wird, wenn ich ihr in meinem Nachthemd, mit der Schlafmütze auf dem Kopf und dem Nachtlicht in der Hand gegenüberstehen werde. Ich werde mich in einen Sessel fallen lassen. Sie wird sich mir gegenüber setzen, und wir werden uns, beide im Hemd, die artigsten Dinge sagen. Denn ich bin immer galant, auch wenn Bomben in Aussicht sind. Aber was rede ich da! Wir werden ja gar nicht im Salon sitzen. Man höre: „Es ist angebracht, möglichst in den nicht direkt an der Straße oder nach dem Hofe zu gelegenen Zimmern zu bleiben." In der Küche also! Oder noch besser, auf dem Hängeboden! Muß das fidel sein!

Inzwischen werden die weniger glücklichen Bewohner der zwei- und dreistöckigen Häuser sofort ihr Haus verlassen müssen, denn „die Sicherheit ist hier nicht einmal durch den Keller gesichert". Was für ein reizender Stil! Keller, die eine Sicherheit sichern! Sie — natürlich die Hausbewohner, nicht die Keller — „werden klug handeln, wenn sie in den Häusern der ersten Art eine Zuflucht suchen". Wo denn? Doch nicht auch etwa auf den Hängeböden?! Die werden ja schon von uns besetzt sein. Also nein. Sondern „zum Beispiel" — dieses Beispiel ist auch von der Regierung — „in der Hausflurhalle". Recht so! Für Leute, die sich nicht einmal ein sechsstöckiges Haus leisten können, ist die Hausflurhalle gut genug. Wenn alle Pariser diese scharfen Instruktionen buchstäblich befolgen, wird man sich in Paris an Zeppelintagen ganz sicher nicht langweilen . . .

Letzte Nachrichten.

Der Kaiser zum Tode Berlages.

KV. **Köln**, 29. Januar 1917. Zum Ableben des Prälaten und Dompropst Dr. Berlage trafen u. a. folgendes Beileidstelegramm ein: An dem schweren Verlust, den das Metropolitankapitel durch den Heimgang des von mir hochverehrten Dompropstes Dr. Berlage erlitten hat, nehme ich wärmsten Anteil und spreche ich dem Metropolitankapitel mein herzliches Beileid aus. Wilhelm R.

52-cm-Geschütze für das französische Heer?

× **Köln**, 30. Jan. Laut der „K. Z." berichtet die Turiner „Stampa" aus Paris, daß im Verlaufe der kommenden Frühjahrskämpfe im französischen Heer zum ersten Male 52-Zentimeter-Geschütze in Anwendung kommen sollen.

Rationierung in England.

TU. **Haag**, 30. Jan. „Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Der Arbeiter-Abgeordnete Anderson, teilte mit, daß die englische Bevölkerung demnächst auf Rationen gesetzt werde, und zwar auf dem Wege des Kartensystems.

Zwangsmaßnahmen in England.

TU. **Haag**, 30. Jan. „Daily Mail" meldet: Das englische Ministerium des Innern beabsichtigt, alle naturalisierten Ausländer, von denen anzunehmen ist, daß sie in Kriegszeit eine Gefahr für das Land bilden, zu entnaturalisieren. Untertanen der verbündeten Nationen sollen durch dsese Maßnahme nicht berührt werden.

* * *

Der Augustinusverein an den Kaiser.

△ Der Vorstand des Augustinusvereins hat an den Kaiser das folgende Glückwunschtelegramm gesandt:

„Der heute (27. Jan.) in Düsseldorf versammelte Vorstand des Augustinusvereins zur Pflege der katholischen Presse gestattet sich, Eurer Majestät untertänigst seine Glückwünsche zum heutigen Geburtstage zu entbieten. Durchdrungen von dem Ernst der Stunde, steht der Augustinusverein mit seinen 1000 Mitgliedern in alter Treue hinter seinem Kaiser, entschlossen, in der Oeffentlichkeit alles aufzubieten, um unser Volk stahlhart zu machen und geschlossen zu halten in dem uns aufgedrungenen Kampf um Sein oder Nichtsein. Gott schütze Kaiser und Vaterland!

* * *

Osservatore Romano gegen den Gotteslästerer d'Annunzio.

× Das italienische Landwirtschaftsministerium hat zur Förderung einer guten Bereitung von Kriegsbrot beschlossen, an solche, die sich verdient machen, Medaillen zu verteilen, und sich wegen der Inschrift an d'Annunzio gewendet. Der Dichter hat darauf folgende Inschrift verfaßt: „Das Kriegsbrot, von reinen Händen bereitet, ist Kommunionsbrot, in dem das ganze Vaterland in Transsubstantiation lebt, wie der Leib des Erlösers. Im Siegesjahre 1917."

Dazu schreibt Osservatore Romano vom 21. Januar: Die wohlwollendsten Kritiker nennen d'Annunzio literarisch fertig und auf Selbstkopierung angewiesen. Es blieb ihm, nachdem er jede Tugend und jedes Sittengesetz besudelt hat, kein anderes Feld zu Beleidigungen mehr übrig, als die Heiligkeit der christlichen Mysterie. Die literarische Erschöpfung und die krankhafte Sucht nach Neuem haben ihn auf den Weg der Gotteslästerung gedrängt. Diese Inschrift scheint von einem perversen religiösen Wahnsinn eingegeben.

Druck, Verlag und Redaktion von Martin Wagner in Paderborn.

Nachtragsbekanntmachung

Nr. W. IV. 1900/11. 16. K. R. A.

zu der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art (Nr. W. IV. 900/4. 16. K.R.A.).

Vom 25. Januar 1917.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des Königlichen Kriegsministeriums hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, jede Zuwiderhandlung gegen die Beschlagnahmevorschriften nach § 6 der Bekanntmachungen über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357) in Verbindung mit den Ergänzungsbekanntmachungen vom 9. Oktober 1915 und vom 25. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 645 und 778) und vom 14. September 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1019) und jede Zuwiderhandlung gegen die Meldepflicht nach § 5 der Bekanntmachungen über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915, in Verbindung mit den Ergänzungsbekanntmachungen vom 3. September 1915 und 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54, 549 und 684) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) untersagt werden.

Artikel 1.

§ 1 der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art vom 16. Mai 1916 erhält folgende Fassung:

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen sämtliche vorhandenen und noch weiter anfallenden Lumpen aller Art (auch karbonisierte, einschließlich Alpakka-, Beiderwand-, Warp-, Zanella- usw. Lumpen) und neue Stoffabfälle, die aus tierischen oder pflanzlichen Spinnstoffen oder deren Mischungen bestehen.

Artikel 2.

Die Absätze a und c des § 5 der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art vom 16. Mai 1916 werden aufgehoben.

Artikel 3.

Im § 7 Abs. 1 der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art vom 16. Mai 1916 treten an Stelle der Worte „mindestens 3000 Kilogramm beträgt" die Worte „mindestens 1000 Kilogramm beträgt".

Artikel 4.

Diese Nachtragsbekanntmachung tritt mit dem 25. Januar 1917 in Kraft.

Münster, den 12. Januar 1917.

Das Königliche stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps.

Der kommandierende General.

Frhr. v. Gayl, General der Infanterie.

I e R Nr. 1500.

Bekanntmachung

In dieser Woche gelangen an die in die Kundenlisten eingetragenen Personen je

Teigwaren 90 Gramm

zur Verteilung.

Die Geschäfte werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Abgabe der auf Grund der Bezugsscheine erhaltenen Waren nicht eher erfolgen darf, als bis die je Person zustehende Menge vom Magistrat zustehende Menge vom Magistrat bekanntgegeben ist.

Paderborn, d. 29. Jan. 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Die Fettkarte Nr. 5. dieser Woche berechtigt zum Bezuge von

Butter u. 200 Gramm Marmelade

(1 Pfd. 45 und 75 Pfg. je nach Sorte). Abgabe erfolgt auf Grund der Eintragung in die Kundenlisten.

Paderborn, d. 29. Jan. 1917.

Der Magistrat.

Suche für ein besseres Privathaus zum 15. Febr. ein

Küchenmädchen

Kochen erwünscht, doch nicht unbedingt nötig.

Frau H. Hein, Hersten (Westf.)

Bekanntmachung

Diejenigen Kriegsunterstützungsempfänger, die auf die herausgabten

Kohlengutscheine

für die Zeit vom 1. 11. 16 bis 31. 1. 1917 keine Kohlen erhaltenkonnten, werdenaufgefordert, die Gutscheine sofortim Verwaltungsgebäude Kamp 49, Zimmer Nr. 4 zurückzugeben. Die Gutscheine sollen in bar vergütet werden. In Zukunft sind die nicht eingelösten Gutscheine allmonatlichnachträglichzurückzugeben.

Paderborn, den 23. Jan. 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Die

Nachmittags-Dienststunden für die städtischen Büros

werden von Mittwoch, den 31. ds. Mts. ab bis auf weiteres auf 2—6 Uhr festgesetzt. Die Dienststunden des Büros des Gas- und Wasserwerks des Standesamts und der Stadtsparkasse bleiben wie bisher.

Paderborn, 29. Januar 1917.

Der Magistrat.

Hilfsbank Sulzbach i. Oberpf.

gibt jed. neu aufgenommene Mitglied Darleben b. 2000 M.



Nähmaschinen sind die besten!

Größtes Lager bei

W. Ritter Söhne

Paderborn, Königstraße 27.

Eine Freude bereiten jeden Feldsoldaten bei diesen dunklen Tagen meine

Carbid-Unterstandslampe

Stück 1.75 Mk. Ferner bringe ich meine

Carbid-Lampen

jeder Art in empfehlende Erinnerung, hell und geruchlos brennend.

B. Wieseler, Paderborn

Spezial-Geschäft für Beleuchtungs-Artikel

Königstraße 28 **Fernruf 575.**